setzliche Regelung ein. „Der Markt der Gesundheits-Apps und Wearables legt schon seit Längerem enorme Wachstumsraten hin. Darin liegen nicht nur große Chancen, wie ein stetig wachsender Informationszuwachs auf Seiten der Verbraucherinnen und Verbraucher und vielfältige Motivationsmöglichkeiten, sondern auch erhebliche Risiken auf Sei-

ten des Datenschutzes“, erklärt Maria Klein-Schmeink, gesundheitspolitische Sprecherin der Grünen-Fraktion.

Mit dem E-Health-Gesetz habe die Bundesregierung zuletzt eine weitere Chance verpasst, hier endlich für ausreichenden Schutz der gesundheitsbezogenen Daten der Verbraucher zu sorgen.

Klein-Schmeink: „Die Entschließung der Datenschutzkonferenz zeigt sehr deutlich, wo in diesem Bereich noch Handlungsbedarf besteht.“ Die Grünen-Fraktion fordere daher schleunigst Regelungen, „mit denen die Verbraucherinnen und Verbraucher die Hoheit über ihre Gesundheitsdaten zurückbekommen“.

Rebekka Höhl

Telematikinfrastuktur

Die private Suchmaschine für Gesundheitsdaten

Das E-Health-Gesetz ermöglicht, dass künftig viele verschiedene Gesundheitsdaten über die Telematikinfrastuktur fließen. Private Suchmaschinen könnten Ärzten hier helfen, die für sie entscheidenden Daten herauszufiltern.

Diagnosen und Befunde, Verordnungen, Arztberichte, aber auch von den Patienten über Fitness-Tracker oder Apps selbst erhobene Gesundheitsdaten sollen Mediziner künftig über die sichere, gemeinsame Datenautobahn – die Telematikinfrastuktur (TI) – zur Verfügung stehen. Abgelegt wird alles auf verschiedenen Servern. Doch selbst, wenn die elektronische Patientenakte kommt: Für den einzelnen Arzt wird es wichtig sein, die für ihn entscheidenden Patientendaten herauszufiltern. Die österreichischen Nachbarn, deren Gesundheitskarte ELGA bereits seit 2015 in Betrieb ist und derzeit in zwei Bundesländern angewandt wird, sind hier schon weiter: Dort wurde im Pilotversuch mit einem Klinikverbund die Suchmaschine der Mindbreeze GmbH getestet. Wie Dr. Adolf Sonnleitner, bei Mindbreeze für Kunden im Bereich Gesundheitswesen zuständig, erläutert, funktioniert die Such-Applikation im Prinzip ähnlich wie Google. Mit dem Unterschied: Die Anwender erhalten eine Server-Box, auf der sich die Such-Applikation befindet, sie müssen also keine Software auf die Rechner spielen. Die Applikation lasse sich dennoch nach eigenen Kriterien konfigurieren. Dabei greife sie nicht nur auf interne Daten zu. Angebunden an eine zentrale Datenautobahn, wie die TI in Deutschland, könn-

ten auch externe Datenbanken beziehungsweise Server gefiltert werden. Damit sollen die Ärzte der Flut an Daten Herr werden.

In Österreich werden Befunde derzeit laut Sonnleitner auf zwölf verschiedenen Domänen abgelegt. „Ein Arzt kann sich etwa alle Befunde zu einem Patienten, nennen wir ihn Herrn Schmidt, heraussuchen lassen“, sagt Sonnleitner. Er könne aber auch noch detaillierter etwa nach Fachbegriffen oder ausschließlich Infos, die sich um die Diabetes-Erkrankung von Herrn Schmidt drehen, suchen. Sonnleitner: „Der Augenarzt wird sich nicht durch hunderte Befunde arbeiten wollen, die ihn größtenteils nicht betreffen.“ Neben der Volltextsuche kann deshalb nach Fachbereichen, Arzneimitteln, nur Arztbriefen, ICD-Codes, Laborwerten und ähnlichem gefiltert werden.

Der Datenschutz wird gewahrt, indem der Such-Applikation die für die Praxis oder Gesundheitsdatenautobahn geltenden Berechtigungsverfahren vorgeschaltet werden. „Als Zugangsberechtigung zur E-Health-Plattform bleiben die Gesundheitskarte und der Arztausweis erhalten“, stellt Sonnleitner klar. Der Arzt muss sich also als Behandler ausweisen, die Daten werden ihm dann auch nur für eine begrenzte Zeit bereitgestellt.

Ein Cockpit für Patienten

Ob irgendwann eine Anbindung der Such-Applikation von Mindbreeze an die TI möglich ist, ist noch nicht klar. Das Gespräch mit der gematik habe man bislang noch nicht gesucht. Sonnleitner sagt

auch ehrlich, dass sich die Lösung für Praxen erst dann lohnt, wenn sie in zentralen Strukturen arbeiten und hunderte Befunde durchsuchen müssen. „Denn dann müssen die Systeme so nutzbar sein, dass der Arzt nicht 10 bis 20 Minuten mit der Datensichtung beschäftigt ist.“

Im Prinzip werde mit der privaten Suchmaschine eine Art Wissensdatenbank aufgebaut, so umschreibt es Mindbreeze-Geschäftsführer Daniel Fallmann. Zukünftig sollen die Ärzte so dann auch eine Art Cockpit für ihre Patienten bekommen.

Rebekka Höhl

Das digitale Zeitalter reduziert einerseits die Aktenberge, generiert andererseits aber auch eine Flut an Online-Daten, in denen man sich zurechtfinden muss.

© Mike Watson Images